



Trachten aus Mecklenburg - Vorpommern



Eine Handreichung für das Projekt

"Trachten neu erleben"

*des Tourismusverbandes
Mecklenburg-Vorpommern e.V.*

*und des Heimatverbandes
Mecklenburg-Vorpommern e.V.*

Trachten aus Mecklenburg-Vorpommern
Zusammenstellung:
Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Dr. Cornelia Nenz

Neustrelitz 2017



Eine Handreichung für das Projekt
"Trachten neu erleben"

des Tourismusverbandes
Mecklenburg-Vorpommern e.V.

und des Heimatverbandes
Mecklenburg-Vorpommern e.V.

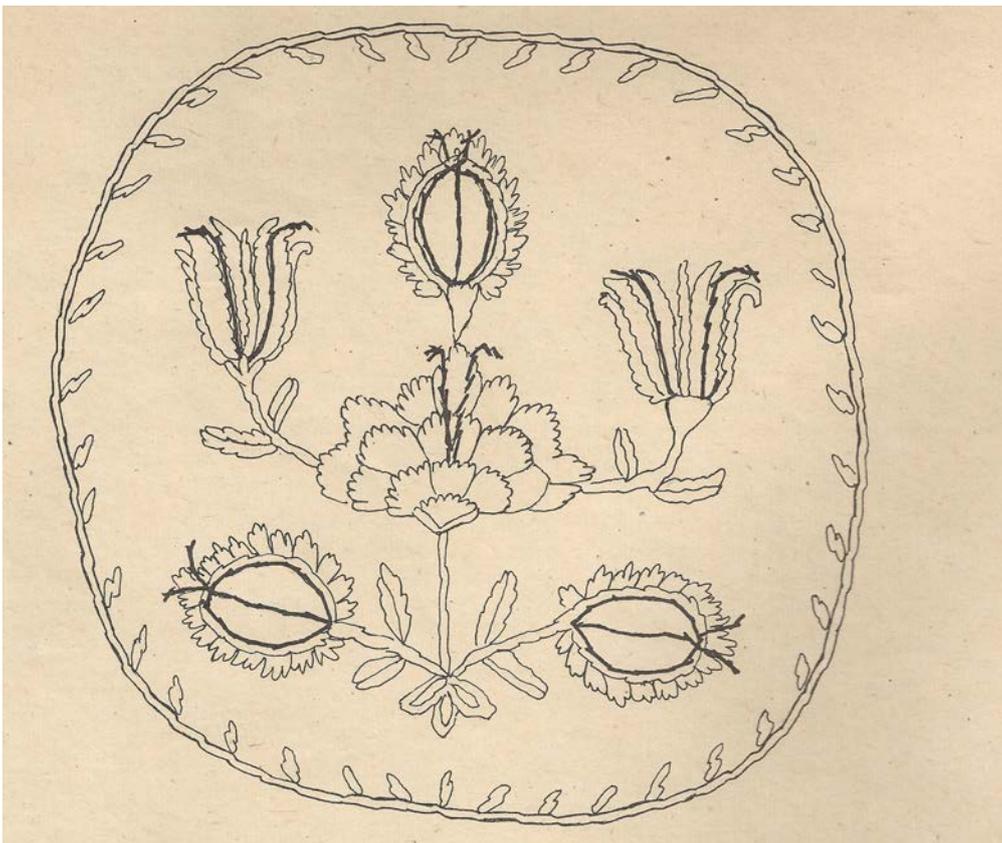
En poor Wüüd' vörut - Ein paar Worte voraus

... Meckelnbörgsche un vörpommersche Traditionen, sei sünd uns leiw un düer. Man worüm sall dat ümmer so sien, dat uns bi de Volksdänz all bi't Taukiken de Fäut inslapen, dat männig plattdütsch-Autoren ümmer blot wat von „damals in min Kinnertied“ schriewen, dat "Heimatpleg" an'n leiwsten in Fraktur schrewen ward, dat de Volksdracht männigmal so gruglich unkleidsam utsüht, dat de jungen Lüd de üm't Verrecken nich antrecken mägen. Dat sünd en por von de Themen, de för de Heimatpleg in uns' Land, mein ick, hüt anstahn. Känen wi nich uns' Traditionen ok modern plegen, taun Bispill ut de Dracht 'ne kleidsame schicke Mode entwickeln, de ok för en Opernball oder en Niejohrsempfang dögg? Wo is de Designer, de sick mal eine von de Mäkelbörger oder Vörpommersche Drachten vörnimmt, de Rehnsche oder de Mönchguter oder süss wat un kiekt, wat hei dor nich ok för de Frugens wat bannig modisches ut maken kann, oder ok mal en richtig scharpen Haut, de blot ein Element von de olle Drachtenhuw an sick hett. Ick segg: rut mit de Fraktur ut de Heimatpleg! ... (aus der Antrittsrede der Vorsitzenden des Heimatverbandes MV, Dr. Cornelia Nenz, 2015)

Noch einmal für Nichtplattdeutsche

Mecklenburgische und Vorpommersche Traditionen, sie sind uns lieb und teuer. Aber warum soll es so sein, dass uns bei den Volkstänzen schon beim Zusehen die Füße einschlafen, dass manche Plattdeutsch-Autoren immer nur etwas von "damals in meiner Kinderzeit" schreiben, dass "Heimatspflege" am liebsten in Fraktur geschrieben wird, dass die Volkstracht manchmal so grausam unkleidsam ist, dass die jungen Leute sie gar nicht anziehen wollen. Das sind einige der Themen, die für die Heimatspflege in unserem Land, meine ich, heute anstehen.

Können wir nicht unsere Traditionspflege in die Moderne überführen, zum Beispiel aus der Tracht eine kleidsame schicke Mode entwickeln, die auch für einen Opernball oder einen Neujahrsempfang taugt? Wo ist der Designer, der sich mal eine der Mecklenburger oder Vorpommerschen Trachten hernimmt, die Rehnaer oder die Mönchguter oder welche auch immer und sieht zu, ob er daraus nicht etwas modisches und kleidsames für unsere Frauen gestalten kann? Oder auch mal einen richtig scharfen Hut, der nur ein Element der alten Trachtenhaube aufweist. Ich sag: Hinaus mit der Fraktur aus der Heimatspflege! ...



Die Schweriner Tracht



Bauernmädchen und Bauer aus der Gegend von Schwerin. Lithographie der Tiedemann'schen Hof-Steindruckerei, um 1845.

Die allgemeine ländliche Tracht in Mecklenburg, kurz auch Schweriner Tracht genannt, war die mit Ausnahme der Sondertrachten fast überall getragene Bekleidungsform.

Männertracht: Hose, Weste, Jacke und Kittel, aus selbstgewebtem Leinen hergestellt, für gewöhnlich blau gefärbt.

Zum Anzug der Männer gehörten allgemein die bis zu den Hüften reichende Weste, eine Jacke mit einer Reihe Knöpfe, eine Kniehose, an den Knien mit ledernen Senkeln zugebunden, weiße wollene Strümpfe nebst Stiefeln, die über die Waden reichten, oder Schuhe mit Riemen bzw. Schnallen sowie ein schwarzes oder buntes Halstuch. Bereits um 1860 wurden auch lange Hosen getragen, die damals noch allgemein zum Öffnen vorn mit einer Klappe (dei Büchsenklapp), nicht wie später mit einem Schlitz, versehen waren. Die von den Männern bei der Arbeit getragenen Hemden waren meistens aus Grobleinen, hatten besondere Achselstücke, unten an beiden Seiten einen Schlitz und ebenso wie das weiße, grobleinene, bis zum Knie reichende Arbeitshemd der Frauen am Halsausschnitt, der bei den Männern mit zwei Knöpfen geschlossen wurde, bei den Frauen kürzer und offen war, eine viereckige kleine Öffnung, das sogenannte Flohfenster. Die kurzen Ärmel des Frauenhemdes hatten einen Keil, ebenso wie die langen, mit einem Bündchen versehenen Ärmel des Männerhemdes.

Über die enge Kniehose zog man bei der Arbeit vielfach eine Überhose, über die farbige Weste den Schlippenkittel aus Leinen, wegen seiner Länge auch Dausläper oder Slangengriepel genannt. Bei der Arbeit zusammengehalten von etwa sechs Zoll (ca. 12-15 cm) breitem, schwarzledernem Gürtel.

Sonntags- und Festtagstracht wie Alltagskleidung, doch aus besserem Stoff. Weste: gestreifte Boomsied' (Baumseide), am Hals zurückgeschlagen, dass man das mit „bleierner Zierrath zugeheftete Hemde“ oder oft die Brust sehen konnte. Dünnes schwarzseidenes Halstuch. Kurzer blauer Rock aus Tuch ohne Kragen (Fauderrock), darüber ein langer Tuchrock.

In einigen Gegenden die „Klott“ oder „Puttmütz“, eine runde Mütze aus grünem Stoff, mit Fell verbrämt, mit kleinem Quast oben. Ab 1860 zum Kirchgang Zylinder, wenig später auch bei der Arbeit. Nach 1860 Schirmmütze aus blauem Tuch (de Kips mit de Schut).

Frauentracht bis in die zweite Hälfte 19. Jahrhunderts:

Langer Frauenrock aus selbstgewebter, buntstreifiger Beiderwand oder Warp (Worpröck), am Saum mit Streifen von Samt- oder Seidenband benäht. Wossidlo hat eine Mitteilung überliefert, daß man bei den jungen Mädchen an der Anzahl dieser Streifen die Höhe der Mitgift habe erkennen können.

Zu Anfang des Jahrhunderts Röcke noch in viele kleine Falten gelegt, später nur vorn etwas gekräuselt und der Falteileil auf die Rückseite beschränkt. Mehrere Röcke übereinander; die unteren z. T. aus Fries oder Flanell. Hemden (Hemdschörten) waren aus zweierlei Material: Leibchen aus Leinwand, der untere Teil aus Sackleinen. Leibchen bedeckte ein

Mieder (Bindlief) aus Flanell oder Boomsied', oder aus grauer Leinwand oder Nanking, darüber sehr weit ausgeschnittene Jacke (Kamisol oder Jop") aus Boornsied' oder Rasch, manchmal auch aus Tuch oder Kattun, unten „zugehäkelt“.

Bei kühler Witterung wärmeres Mieder, Zipfel eines oder mehrerer um den Hals geschlungener wollener Tücher hineingesteckt. Kopfbedeckung: im Haus Mütze aus Nesselleinen oder schwarzem Flanell bzw. Kattun; außer Haus: selbstgefertigte, aus drei Pappstücken zusammengesetzte runde Mütze (Dreistückmütze), mit Stoff bezogen, an den Nähten mit Band besetzt. Am vorderen Rand der „Strich“, eine bis zu drei Zentimeter breite weiße Spitzenrüsche (Strichmütz); Bänder unter dem Kinn zu einer Schleife gebundene Bänder.

Sich in „bloßen Haaren“ sehen zu lassen, galt als unschicklich.

Unterschiede der Mützen: Südwestmecklenburg: Dienstmädchen: schwarzer Längsstreifen in der Mitte ihres strichlosen, mit Goldborte besetzten „Köppels“.

Bei Erntearbeit: Strohhut, genannt „Pierkopp“ wegen seiner länglichen Form, später durch den sogenannten „Flunkerhot“ [flunkern - flattern] abgelöst (Helgoländer).

Sonn- bzw. Festtagstracht: bessere Stoffe, Zierat, auch die Wahl der Farben; Sonntagsröcke (bis zu 6 !) und Jacken schwarz, Mieder bei Mädchen aus rotem oder grünem Damast bzw. Kamink, die Schürze, aus Kattun oder Seide. Mütze mit Glasflüssen und Gold- und Silberlitze reich verziert (Blankmütz). Zum Abendmahl weißes, reich gesticktes Mulltuch über der Jacke.

Hochzeit: Die Braut trug die besten Stücke ihrer Sonntagstracht, die sich nur durch einen besonders reichen Schmuck auszeichneten. Dazu gehörten lange, buntseidene Schärpen und ein weißes, reich mit Gold und Silber besticktes Halstuch. Überall waren Sträuße von Flittergold und Glasperlen angebracht. Der auffallendste Schmuck war die Brautkrone, ein fußhohes Gestell aus Goldflittern, Papierblumen, Silberdraht (Bäwernadeln) und Glas- und Wachsperlen, von der mitunter bis zu 20 lange, breite Seidenbänder bis zur Erde herabfielen.

Ludwig Fromm: Mecklenburg. Ein niederdeutsches Landes- und Volksbild. Schwerin 1860:

„Der Hinterkopf ist bedeckt mit einer kleinen Pappmütze (Köppel), die mit reicher Goldstickerei und mit vielen in den Nacken hängenden seidenen Bändern (Start = Schwanz genannt) geschmückt ist. Die Stirn umfaßt ein schmaler, fein gekräuselter „Strich“, der sich von der Schläfe abwärts etwas weitet und den Ausdruck des Gesichts ganz besonders erhöht. Die Brust wird von einem niedrigen, mit breitem schwarzen (auch rothen und blauen) Bande urnfaßten Mieder (Jope) bedeckt, unter welches die Zipfel des um den Hals geschlungenen, oft sehr reich mit Gold und Silber oder mit Seidenstickerei verzierten Halstuches gesteckt werden. Auf der Vorbrust wird das letztere durch eine große herzförmige Schnalle (Spange), mit Steinen besetzt, zusammengehalten, und die langen bauschigen Ärmel des Mieders sind unten oft mit silbernen Knöpfen besetzt und lassen eine feine gekräuselte Spitzenmanschette sehen. Die kurzen Röcke (sonntags oft von schwarzem Tuche) sind unten mit handbreitem Bande umsäumt, dessen Farbe nach den Verhältnissen

wechselt. Letzteres ist auch mit der Schürze der Fall, die zum Beispiel bei einem Leichengefolge weiß ist (wie auch das Halstuch), zur Kirche schwarz, sonst oft auch bunt. Gleichfalls die um die Taille geschlungenen breiten seidenen Bänder, die gewöhnlich schwarz sind.

Die Strümpfe sind rein weiß von Wolle, die Schuhe sehr stark ausgeschnitten, mit einer viereckigen oder rundlichen Schnalle auf dem Oberfuße verziert und mit kleinen, hohen und spitzen Hacken. Zu dieser (Kirchgangs-) Tracht gehört dann noch ein weißes, wenn möglich gesticktes Schnupftuch, ein kleiner Pelzmulf, der früher auch im Sommer getragen wurde, und das stark mit Silber beschlagene Gesangbuch. Die Farbe des Oberrockes ist immer eine dunkle, diejenige des Besatzbandes ist aber verschieden fast für jede einzelne Dorfschaft. Das Band gehört schon demjenigen Theile des Schmuckes an, welcher in dem Belieben einzelner Personen steht. Dazu rechnen wir auch die Stickerei überhaupt, deren Reichhaltigkeit von den Mitteln der Leute abhängt. Wohlhabendere tragen oft eine sehr reiche Stickerei auf dem Halstuche, soweit dies die Brust und den Nacken bedeckt; sie arbeiten dieselbe selbst und zeigen darin einen sehr guten natürlichen Geschmack. Wir können versichern, auffallend schöne, selbstgefertigte Stickereien gesehen zu haben, und dies wird man auch leicht begreifen, wenn man erwägt, daß die Muster, nach welchen die Bäuerinnen arbeiten, keine anderen sind als die natürlichen Blumen und Blätter ihrer Gärten.

Die Kirchgangstracht unterscheidet sich insofern von der häuslichen Sonntagstracht, als man es sich während der Sommerzeit auf dem eigenen Dorfe bequem macht und das Mieder, auch wohl einen oder mehrere Röcke ablegt. Dann bedeckt den Oberkörper ein ärmelloses Mieder (Bostliev, Bindliev), unter welchem man ein rein weißes, feines Hemd (Oewerhemd) mit langen Ärmeln trägt, deren Queder rot gestickt ist. Diese Tracht ist sehr freundlich und steht den jüngeren Leuten außerordentlich gut. Der Hut, von Span geflochten, wie ihn jede Bäuerin besitzt, wird sehr wenig benutzt, ist übrigens auch schwer und heiß, gewöhnlich noch mit buntgeblütem, dunklem Kattun gefüttert und den ganzen Kopf bedeckend. Nur im Winter und bei schlechter Witterung sieht man ihn häufiger; beim Kirchgange aber läßt man ihn auch trotz des Wetters fort und schlägt dann den obersten, dicken Rock von hinten über den Kopf, wodurch genügender Schutz erreicht wird.“

(Quelle: Mecklenburgisches Folklorezentrum der drei Nordbezirke, Hrg.: Mecklenburgische Volkstrachten, 2. Auflage Rostock 1986)



Bauern aus der Schweriner Gegend, historische Postkarte

Die Schönberger und die Rehnaer Tracht



Die Rehnaer und die Schönberger Tracht.

Aus: Deutsche Volkstrachten mit erklärendem Text von Albert Kretschmer, 2. Aufl. Leipzig 1887

Die Schönberger Tracht

Die wegen ihres Reichtums bekannte Tracht wurde von den Frauen bis ungefähr 1880 verbreitet getragen. Masch schreibt 1834: Die sehr kleidsame Nationaltracht der Männer besteht aus einer Weste, welche bis an die Hüften reicht; früher war sie länger und von eigengemachtem wollenen Zeuge oder zum Putz von blauem rothgeblühten Camelot, jetzt von andern Westenzeugen; aus einer Jacke von eigengemachtem halbwillenen Zeuge (Beiderwand), fast immer braun gefärbt; mit einer Reihe Knöpfe; einer kurzen und engen schwarzen Hose aus Bratt, an den Knien mit ledernen Senkeln gebunden (jetzt ziemlich von Pantalons – lange Hosen - verdrängt), aus weißen wollenen Strümpfen und Stiefeln, die bis über die Waden reichen, oder aus Schuhen mit Riemen, selten mit Schnallen. Um den Hals wird ein schwarzes oder buntes seidenes Tuch getragen, über dem die ausgenähten Queder [Saumabschluss, Verschluss] ein wenig herüber liegen; das Haar ist jetzt überall kurz verschnitten; früher trug man es länger, gescheitelt, hinter die Ohren gestrichen und durch einen Kamm von Messing gehalten. Der Hut hat einen runden niedrigen Kopf und einen mäßig großen Rand. Zur bequemern Tracht im Hause gehört eine meistens grüne Samtmütze, mit Pelz gefüttert und verbrämt, und hölzerne Pantoffeln. Das sonntägliche Feierkleid, welches sich aber erst der Verheirathete zulegte, war ein schwarzer Rock mit rothem Flanelle gefüttert, ohne Kragen, mit ziemlich weiten Ärmeln und großen Aufschlägen, mit Falten an der Seite und großen Taschenpatten. Er reichte bis an die Knie, war vorne gerade geschnitten und in seiner ganzen Länge mit Knopflöchern geziert, von denen nur die bis zur Hüfte offen waren; die Knöpfe waren übersponnen und groß. Der Rock hat aber jetzt eine gewöhnliche städtische Form erhalten, und man sieht den angegebenen nur noch bei alten Leuten, mit denen diese Form aufhören wird; die Pelzmützen sind meistens gegen Kappen von moderner Form vertauscht worden; auch wollen die altväterlichen Bauernhüte (Teulhoot) den modernisirenden Burschen nicht mehr gefallen, welche, wenigstens im Putz, nur Tuchjacken mit zwei Reihen Knöpfen tragen.

Ein früherer Putz bestand in silbernen Knöpfen, welche aus den kleinen dänischen Vierschillingsstücken (Kopfvieren) gemacht wurden, an die eine „Oehse“ angelöthet ward; diese Knöpfe sind ganz verschwunden, eben so wie auch ungefärbte Jacken bei den Bauern nicht mehr gefunden werden. Bei schlechtem Wetter wird ein schwarzgefärbter linnener Kittel von Oberrocksform getragen.

Die Mädchen tragen Hemdschürze und Oberhemde, über der Brust mit einer silbernen Spange, welche die Form eines Herzens hat, mit einer Krone darüber, zusammengehalten. Die Ärmel reichen bis an den Ellenbogen, in einigen Gegenden bis zum Handgelenk, erstere sind offen, letztere aber durch einen Queder geschlossen; dann ein Mieder (Bostlief), welches hinten ziemlich hoch geht, an der Brust aber mehr ausgeschnitten ist. Früher ward dazu der geblühte Camelot und gedruckte Leinewand verwendet, jetzt entweder Cattun, besonders rother, oder Wollensammet und dergleichen. Es ist aber breit eingefäßt, wozu man zum Putze seidene, mit Gold und Silber fassonierte Bänder verwendet. Dann kommt eine Jacke, meistens von Tuch, ebenso wie das Leibchen verziert, von dunkelblauer oder dunkelgrüner Farbe, mit engen Ärmeln, welchezugeknöpft werden, und die unten überschlägt und zugesteckt wird. Das Halstuch, zum Putz ein seidenes mit farbiger Kante und bunter Stickerei, gewöhnlich ein rothes, wird in den verschiedenen Gemeinden verschieden getragen; meistens wird es hinten eingesteckt, so daß der Besatz der Jacke zu sehen ist; in Schlagsdorf dagegen hängt es über die Jacke. Hier trägt man noch vor der Brust einen Brustlatz von steifer Leinewand mit Seide

überzogen und oben mit Band besetzt (Bostdok, Brüschen), der sich jedoch in den meisten übrigen Gegenden nicht findet. Mehrere Röcke von brauner Farbe, wenn es eigengemachte sind, oder von blauer, wenn man Tuch angewendet, seltener von dunkelgrüner, werden übereinander getragen; alle sind unten mit Band besetzt. Früher waren sie hinten und an den Seiten in enge, steife Falten gelegt, jetzt verschwindet diese Form mehr und mehr. Weiße, wollene Strümpfe und Schuhe mit hohen, spitzen Absätzen und Schnallen, meistens mit großen silbernen, werden stets, auch im heißen Sommer, getragen; barfuß geht niemand. Das Haar wird in einigen Gemeinden von der Stirne zurückgestrichen, in anderen gescheitelt getragen, auf dem Kopfe in einem Neste zusammengewunden und durch ein künstlich geschnittes Stäbchen (Nestnadel) gehalten. Die Mütze (Hüll) ist in dem größten Theil des Landes eine runde (dreistückige), gemeinlich mit Band, zum Putz mit Gold- und Silbertressen auf den Nähten besetzt, in vielen Dörfern aber und namentlich

in der ganzen Schlagsdorfer Gemeinde wird eine Spundmütze getragen, welche nur aus zwei Stücken besteht, hinten wegsteht, und von ihr hängt langes, rothes Band in einer Schleife herunter; mit rothem Bande wird überall, die Mütze unter dem Kinn zugebunden. Die Spitze (Strich) vor ihr ist nirgends sehr breit und wird bald aufstehend, bald am Kopfe anliegend gefunden. Der Hut ist aus dünnen, weidenen Spänen, zum Bande geflochten (Flechtels), zusammengenäht, nicht überall von gleicher Form, doch immer vom Kopf abstehend, mit Cattun gefüttert, fast überall mit blauem Bande besteckt, nur in einigen Dörfern stets mit schwarzem; er gehört aber nie zum Putze. Die Schürze ist überall blau, entweder von gedruckter Leinwand oder von baumwollenem Zeuge; eine Schärpe von breitem blauen oder grünem seidenen oder Hamburger Band, vorne zu einer großen Schleife gebunden, bedeckt das Band derselben. Ein Halsband (Krallenband), bald von Glasperlen, bald von buntem Sammtband, mit einer rothen Schleife befestigt, und silberne Ohrringe vollenden den Anzug, der in jedem seiner Theile das Gepräge des Wohlstands und der Tüchtigkeit trägt und dabei höchst decent und sehr kleidsam ist.

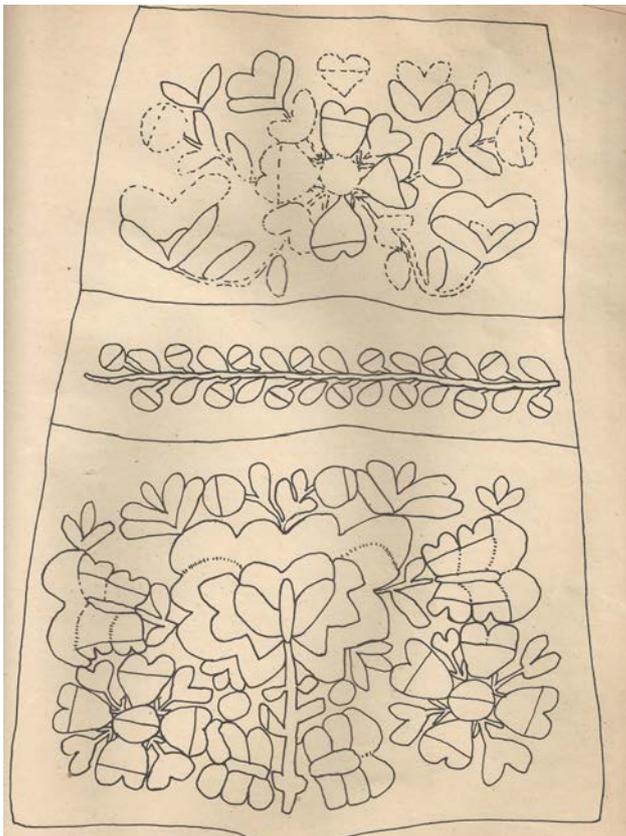
Diese Kleidung der Unverheiratheten bleibt auch nach der Verheirathung dieselbe, nur mit dem Unterschiede, daß dabei schwarz die vorherrschende Farbe wird: statt der bunten Mütze wird eine schwarze getragen, statt der rothen Bänder kommen schwarze, und Tuch und Schürze ist, zumal beim Anzug in der Kirche, weiß, ersteres mit Spitzen besetzt. Bei Trauer oder bei der Communion und am Charfreitag und Bußtag erscheinen auch die Mädchen

im schwarzen und weißen Anzug. Im Winter tragen ältere Frauen in einigen Gegenden beim Ausgehen eine große schwarze Tuchkappe (Kapp), welche zugleich Hals und Schultern bedeckt, auch wohl Klapphandschuhe ohne Finger, unten dreieckig geschnitten und mit Pelzwerk besetzt, jedoch beides verschwindet mehr und mehr aus dem Gebrauche. Eine nur in der Selmsdorfer Gemeinde sich findende Eigentümlichkeit ist, daß die nächsten weiblichen Anverwandten bei Leichenbegleitungen ein großes weißes Tuch über die Mütze gesteckt tragen.“

(Quelle: Mecklenburgisches Folklorezentrum der drei Nordbezirke (Hrs.): Mecklenburgische Volkstrachten, 2. Auflage Rostock 1986)

Die Rehnaer Tracht

Sie ähnelt in Farbe und Schnitt sehr der Ratzeburger, grenzen doch beide Trachtengebiete aneinander.



Detail Rehnaer Tracht. Muster. Quelle: Volkskulturinstitut.

Mussäus 1837: In den beiden Dörfern Warnekow und Menzendorf bei Rehna --- sind die Mützen der Frauen von gleicher Form, rund, sehr klein, bei den Ohren etwas herabgehend, von fassoniertem, dunkelroth-'seidenem Zeuge, das Hinterstück ein gewirkter oder gestickter Blumenstrauß, die Nähte und der Rand mit hochrothem Bande besetzt, hinten eine hochrothe Schleife. Der Strich, aus feinen weißen Spitzen, ist am Saume undurchsichtig und ganz anschließend, das Haar straff aufwärts gekämmt, und unter der Mütze zusammengebunden.

Die Röcke der Bäuerinnen zu Warnekow sind von dunkelgrünem Tuche, 7/4 Ellen lang und 5 weit, ringsum eingefaltet außer einem Viertel der Vorbahn. Die etwas kürzere dunkelblaue oder schwarzbatistene Schürze ist 2 1/2 Ellen breit und nicht minder gefaltet. Der kleine Schooß der Jacke ist nicht gekräuselt. Die, besonders vom Ellbogen an, recht anschließenden, Ärmel reichen bis zum Ärmel reichen bis zum Handknöchel, wo drei silberne Knöpfe sie schließen. Die stets offene Jacke ist unter der Brust tief ausgeschnitten, oben mit blankem Bande besetzt, ganz so auch das Leibchen von schwarzem Samet-Manchester, über welches die Schürze mit einer vier Ellen langen Schärpe von hellblauem Gros de

Tours (Graditur-) Bande vorne zugebunden wird, die Enden nur wenig länger als die Schleife. Das französische Kattuntuch unter dem Leibchen ist vorne offen, um die silberne Schnalle zu zeigen, welche das feine Quadderhemd am Halse zusammenfaßt. Uebrigens weiße wollene Strümpfe und niedrige Schuhe mit großen, silbernen Schnallen.

Die Röcke der Bäuerinnen ... sind von schwarzer, dunkelgrüner oder dunkelblauer Farbe, sehr kurz und eingefaltet, unten mit breitem Bande besetzt. Das gewöhnlich scharlachrothe Leibchen mit kleinem Schooße, oben mit mehrfarbigem Bande besetzt, ist halbhoch und mit einem Latz (siehe Böschen oben) verbunden, der mit Silberband eingefasst und durch schmale silberne Tressen eingeschnürt ist; ferner ein Unterhemdchen mit langen, weiten Ärmeln (dasselbe, was oben Aewerhemd), an der Hand und am Halse mit buntgenähtem Quadder, statt des Unterhemdchens aber auch häufig nur eine wollene Jacke. Das seidene Tuch, hinten mit eingewirkter Blume, ist vorne lose mit einer Nadel zusammengefasst, um den Latz nicht zu verbergen. Die sehr weite Schürze ist von klarem, weißem Zeuge und ganz gekräuset, Strümpfe weiß, Schuhe mit Schnallen und hohen, spitzen Absätzen.

Die Männer tragen Beinkleider und Jacken von braunem oder dunkelblauem Tuche, letztere mit kurzem Schoße, sehr kurze Westen von schwarzem Sammet-Manchester mit zwei Reihen silberner Knöpfe, ein französisches Kattuntuch um den Hals, über welches der Hemdekragen etwas überlappt. Die Beinkleider sind oben sehr weit, am Knie vier silberne Knöpfe und eine silberne Schnalle, die Stiefeln kurz, um wenigstens eine Handbreit die weißen Strümpfe zu zeigen, die Hüte gewöhnlich modern, oder auch mit rundem Kopfe, einem vier Finger breiten Rande, schwarzem Bande und Schnalle.“

Später, wie auch bei der Schönberger Tracht, schwarz als Farbe der Frauenbekleidung.

Bei der Frauenkleidung bestehen Rock und Mieder der Rehnaer Tracht aus einem Stück, der sogenannte „Pie“. Der Rock war meist nur wadenlang, was seinen Trägerinnen den Spottnamen „de Kortröckten“ eintrug. Das Mieder war sehr tief ausgeschnitten, sein Ausschnitt war, wie der Rocksäum, mit „blankem Band“ besetzt, oben an der Schulter hatte es einen kleinen Wulst. Die Taille saß tiefer als bei den Schönbergerinnen, die Schürze war wie bei diesen aus schwarzer Seide. Die Queder der Oberhemden waren bei den jungen Mädchen rotgestickt.

Einen der Hauptunterschiede zur Schönberger Tracht finden wir in der Form der Haube, der zweiteiligen „Stiertmütz“, deren lange Bänder über den Rücken herabgingen.

Bei den jungen Mädchen war das Material dieser Mütze immer rote Seide, bei den Frauen schwarze. Der „Strich“ liegt bei der Rehnaer Haube nach vorn; war er besonders breit wie in der Gegend von Brützkow, so wurde die Haube auch „Brus-Hüll“ genannt, weil der geriffelte Tüllstreifen an die Brause einer Gießkanne erinnerte. Der Hut der Rehnaerinnen war weicher in den Konturen, Rand und Kopfteil wurden mit schwarzem, geblütem Seidenband belegt. Wie bei der Schönberger Tracht, so sind auch die Brusttücher der Rehnaerinnen ein besonderer Schmuck der Kleidung. Auf die meist schwarze „Wullsid“ sind breite Musterkanten gestickt, oft unter Verwendung von Perlen und Chenille. Die bei den Schönbergern üblichen Pailletten, nach denen die Tücher auch „Käteldök“ genannt wurden, fehlen hier, so daß die Farben und Muster der schönen Stickereien voll zur Geltung kommen. Auch sie wurden ohne Musterbücher oder Vorlagen gearbeitet, oft von geübten Stickerinnen (Witwen, alte Jungfern), die zu schwerer körperlicher Arbeit unfähig waren und auf diese Weise ihr Brot verdienten. Es kam auch vor, daß nur die großen Rosetten von diesen Frauen gestickt wurden, während das übrige von den Besitzerinnen selbst hergestellt wurde. Viele der Tücher sind sogenannte „Freud-und-Leid-Tücher“, daß heißt, zwei Kanten sind bunt bestickt, die anderen beiden weiß für den Trauerfall.

Über die festgesteckte Spitze und die Zipfel des Tuches kam dann das Mieder bzw. Bostlief, so daß das Tuch überall festen Halt hatte. Die Stickerei durfte keinesfalls verdeckt sein. Manchmal wurden auch ungestickte Tücher allein oder über dem gestickten Tuch getragen, bei Kindern waren sie grundsätzlich ungestickt. Im Winter trug man wollene Umschlagtücher, wie sie auch in den Städten bei Arbeiterinnen und Handwerkerfrauen üblich waren.

(Quelle: Mecklenburgisches Folklorenzentrums der drei Nordbezirke (Hrs.): Mecklenburgische Volkstrachten, 2. Auflage Rostock 1986)

Die Tracht aus Biestow bei Rostock



Bauernpaar aus Biestow bei Rostock. Lithographie um 1845

Sie wurde auch „Schwarze Tracht“ genannt, weil alle Kleidungsstücke schwarz waren („swartbüxt Buern“). Auffällig ist der weitestgehende Verzicht auf Farbigkeit und Schmuck. Ganz allgemein kann angenommen werden, daß die Kleidungsstücke der Männer größtenteils und die der Frauen (besonders Röcke und Schürzen) von den Frauen selbst bzw. einem ansässigen Bauernschneider angefertigt wurden.

Zur alltäglichen Männerbekleidung gehörte eine braune oder schwarze Jacke, Swubbjack oder Butrund genannt wegen ihres faltigen langen Schoßes. Die halbwoollene „bomsieden“ Weste, die Krupin (das heißt: Kriech hinein), wurde an der linken Seite zugeheftet. Sie hatte vorn bis zur Herzgrube daumendicke Metallknöpfe und von dort bis zur Hose schwarze, blind aufgesetzte Knöpfe und ähnelte im unteren Teil einem Gürtel. Die Knöpfe der Bauern waren Anfang des 19. Jahrhunderts teilweise aus Silber, und es wird berichtet, daß sie sich auf den Märkten mitunter Knöpfe zum Bezahlen abrissen. Die Katenleute hatten Knöpfe aus billigerem Material.

Großer Wert wurde auch alltags auf Halstücher gelegt. Sie waren gewöhnlich aus schwarzer Wolle, oder man trug ein abgetragenes Seidentuch bei der Arbeit auf.

2. Hälfte des 19. Jahrhunderts beschrieb ein Rostocker Gewährsmann die Bekleidung eines Biestower Bauern wie folgt: „Flanellunterjacke, darüber ein wollenes Brusttuch, Messingknöpfe, grüne oder schwarze Jacke, Filzhut mit weißer Schnur, kurze Kniehose, schwarzleinen mit Senkel, zwei Messingknöpfen, zwei großen Taschen und links einer kleinen Beitasche (Bifick) sowie weiße Wollstrümpfe.“

Die Taschen der Hosen sollen mitunter so groß gewesen sein, daß man ein Hakeisen darin unterbringen

konnte. Über dem Knie wurden die Hosen zusammengefaßt, in der Umgebung Biestows mit einem Senkel, deshalb auch Zingelbücks genannt, im Hägerort mit blanken Knöpfen. Sie waren trägerlos. Direkt zur Arbeit wurde vielfach eine andere, ungefärbte Leinenhose getragen, die unten weit wie ein Frauenrock war und deshalb auch „Fru“ genannt wurde. Die Beinkleidung wurde in der Regel durch weiße Strümpfe und Schuhe bzw. Halbstiefel ergänzt. Im Haus trug man die sogenannte „Kling‘mütz“ oder „Kling‘hüll“, die einem Klingelbeutel in der Kirche ähnelte. Zumeist war sie aus dunkelgrünem Samt und hatte eine Troddel. Direkt bei der Arbeit waren auch bläulich lederne Schuten im Gebrauch. Die „Kling‘mütz“ hatte man immer in der Tasche, um sie auf der Diele wieder aufsetzen zu können.

Zu besonderen Festlichkeiten zog man statt der Krupin eine schwarz-weiß gestreifte Weste an. oder rotgestreift. Ein sehr langer schwarzer Tuchrock mit zahlreichen Falten ergänzte die Festtracht. Das Haar bedeckte fast immer ein runder Hut mit breitem Rand. Bei Reisen ergänzte man zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Bekleidung durch einen schwarzen Talar (Wams).

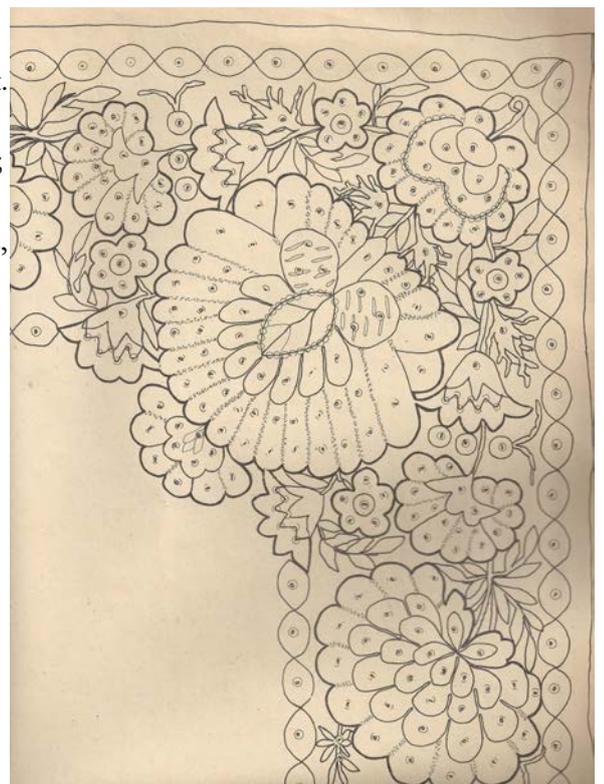
Die Frauen trugen mehrere Röcke übereinander, die unterschiedlich lang waren. Alltags war der oberste Rock zumeist - abweichend von der sonst schwarzen Kleidung – aus rotem Futterstoff (Foderdok) und ohne Besatz. Bauernmädchen, die als etwas Besonderes gelten wollten, trugen gaschen Röcke. Die Röcke wurden an einem schwarzen engen Mieder, dem Bindlief, befestigt, das in der Taille einen armdicken Wulst aus Hede hatte. So konnte ein schlanker Körperwuchs, der nicht beliebt war, verdeckt werden. Das Bindlief wurde unten zugeschnürt, oben wurde ein Böschen eingesteckt. Nur das Mieder für den Sonntag war am unteren Rand besetzt, bei Bäuerinnen mit Seidenband und bei Tagelöhnerinnen mit Taftband. Über das Mieder zog man eine enge schwarze Jacke (Jop), hinten mit einem langen, breiten Schoß, der einen bis zu den Hüften reichenden Faltenwurf hatte. Diese halbwoollene bomsieden Jacke war immer offen, hatte ein rotes Futter und Ärmelaufschläge, zumeist mit Knöpfen.

Schürzen : Für alltags trug man wohl schwarze, blaue oder bedruckte Schürzen, sonntags zumeist weiße. Wenn man die Schürzen nicht selbst druckte (Blaudruck), gab man sie bereits zugeschnitten zu einem Färber, beispielsweise nach Buchholz, einem Nachbardorf, oder nach Rostock. Die mit Cochenille gefärbten blutroten Strümpfe, bei denen der mit verschiedenen Motiven (Windmühle, Blumen) verzierte Zwickel zu sehen war. Oben waren Zacken eingestrickt. Junge Mädchen trugen lila Strümpfe. Bei der Arbeit zog man Holzpantoffel an, an Feiertagen dagegen und wenn die Frauen zum Rostocker Pfingstmarkt fuhren, Schuhe mit hohen Absätzen, die mit Riemen zugehalten wurden. Aus ihnen sah ein handgroßes Stück buntabgefüttertes Leder, Pleußen genannt, heraus.

Um den Hals legten sich die Frauen verschiedene unterschiedlich große Tücher, wobei das kleinste oben auflag und oftmals ein Rosenmuster hatte. Bäuerinnen trugen gelb- und rotbunte Tücher. Ein recht eigenwillig geformter Strohhut: Er war platt und schmalrandig, wurde unter dem Kinn mit einer schwarzen Schleife zusammengebunden und nach seiner einer Schaufel ähnelnden Form „Schüffelhot“ genannt.

Für seine Herstellung wurde kurz nach der Blüte des Roggens das Stroh geschnitten und mit einem Glättstein (Gnidelstein) geglättet; 24 Halme ergaben, zusammengeflochten ein Flechtel. Aus diesen Flechtels fertigte dann eine Hutmacherin (Hödmakersch) die Hüte, die man sich zum Pfingstmarkt oder zur Ernte neu zulegte.

Im Haus trug man auch wollene Kopftücher oder Dreistückmützen, die häufig keinen Strich hatten. Zur Abendmahlstracht der Mädchen gehörte eine weiße dichtenliegende Mütze. Mädchen und Frauen trugen zum Abendmahl ein schmales weißes Tuch, über der Brust gekreuzt, über den anderen Tüchern. Bei Beerdigungen spielten weiße Trauertücher eine Rolle, die teilweise um den Hut herumgebunden oder in Form eines gebleichten Stückes Leinwand unter dem Arm getragen wurden. Zur Festtagstracht gehörte ein kleiner, runder schwarzer Muff, und in Groß Grenz trug man große bunte Handschuhe.



Die Mönchguter Tracht



Die Mönchguter Tracht. Aus: Deutsche Volkstrachten mit erklärendem Text von Albert Kretschmer, 2. Aufl. Leipzig 1887

Anfang des 19. Jahrhunderts trugen die Frauen immer zwei Hemden, „einen Rumpf ohne Ärmel und darüber ein kurzes Überhemd mit Ärmeln, von etwas feinerer 'Leinwand'“, die später zu einem langen weißen Leinenhemd mit sehr weiten Ärmeln vereinigt wurden. Über das Hemd zog die Mönchguterin den vorn zu schließenden Schnürleib, der mit einer auf dem Web Brett angefertigten und mit Haken und Osen versehenen rot-weißen Litze derart zusammengehalten wurde, daß für den Brustlatz ein handbreiter Zwischenraum blieb, der nach unten keilförmig verlief. Der Schnürleib wurde aus schwarzer Wolle mit Leineneinschlag gewebt und innen mit einem groben Stoff gefüttert. Auf einem ihm angenähten dicken leinenen, ausgestopften Wulst lagen die Röcke auf, von denen im Haus stets zwei getragen wurden. Der unterste, der sogenannte Pusselrock, war aus alten, aufgekratzten Wollfäden gewebt („gepusself“). Seine Farbe wechselte entsprechend dem Ausgangsmaterial zwischen grau und schwarz oder grau und rotviolett. Den Rocksäum faßte ein breites schwarzblaues Band ein. Als Oberrock wurde der farbige Kantenrock getragen. Oben je nach der Farbe der Schafwolle grau bis schwärzlich-braun, endete er unten in einer bis zu 0,5 m breiten Kante aus schmalen, oft weiß oder schwarz abgetrennten roten, schwarzen, hellgrünen, violetten und dunkelblauen Querstreifen, wobei jedoch Rot immer vorherrschte. Außer Haus beim Dorfgang wurde dieses farbenprächtige Stück der Frauentracht durch übergezogene schwarze Röcke verdeckt, deren Saum mit einer dunkelblauen Wollborte besetzt war. Die Schafwollstrümpfe, zuletzt stets in Dunkelblau getragen, wiesen ursprünglich eine hochrote, aus der Festkleidung herrührende Färbung auf, die jedoch schon im 19. Jahrhundert völlig verschwunden war. Unter dem Knie wurden die Strümpfe von einem Strumpfband gehalten, einem schmalen Samt- oder Kanevasstreifen in Woll- oder Perlstickerei. Der Brustlatz bestand aus einem mit rotem Halfsetzgewebe, das mit schmalen farbigen Streifen durchsetzt war, überzogenen trapezförmigen Stück Pappe. Im 18. Jahrhundert war er oben mit einem breiten blauen oder grünen Seidenband verziert, unten mit einem Streifen von Gold- und Silberspitze oder von kleinen Messingplättchen, die Herzen, Kreuze und Kränze bildeten. Sie wurden nach 1800 durch eine immer reicher werdende Perlstickerei verdrängt. Mit Perlen gestickte Blatt- oder Blumenranken zierten schließlich auch die Oberkante des Brustlatzes, der damit zum eigentlichen Schmuckstück der Tracht geworden war. Vorgänger des Brustlatzes wird ein einfaches, in den Ausschnitt des Schnürleibes gestecktes Tuch gewesen sein.

Unter der Mütze durfte nur das „Bullenbrett“, eine flache Stirnlocke, die mit Speichel und etwas Fett versteift worden war, hervorsehen. Im Sommer und im Winter wurden im Haus stets zwei Kopfbedeckungen getragen: die weißleinen Haube, darüber die schwarzwollene Mütze. Letztere gehörte schon seit dem 17. Jahrhundert zur Tracht, wies aber ursprünglich eine viel spitzere, kegelförmige Form auf, die erst um 1850 allmählich abflachte. Hinten hing eine vierteilige, nicht sehr lange Schleife herab. Innen war die Mütze mit derbem weißem Leinen gefüttert und reichlich mit Wolle ausgepolstert, so daß man bei diesem festen Sitz auf die Kinnbänder verzichten konnte. Vervollständigt wurde die Hausracht durch das Umlegetuch und die Schürze. Ersteres bestand im Sommer aus Kattun, im Winter aus Wolle. Beide waren Maschinenarbeit mit einem grüngelben Blatt- oder Blumenmuster auf rotem Grund und wurden meistens auf den Jahrmärkten benachbarter Städte, wie Bergen, Greifswald und Stralsund, gekauft. Die aus Leinen und Wolle gewebte, mit einem roten und dunkelblauen schmalen Längsstreifenmuster



historische Postkarte

versehene Schürze wurde durch den Einschlag weißer, gelber sowie grüner Doppelfäden und durch eine breite, in vier verschiedenen Rottönen gehaltene Borte am unteren Saum wirksam belebt. Sie gehörte zu den schönsten Teilen der Mönchguter Tracht und wurde, oben in dichte kleine Falten gelegt und nach unten in der ganzen Breite auseinanderfallend, an schmalen, auf dem Web Brett hergestellten rotgelben Bändern getragen. Sie wurden um den Körper herum vorn zusammengebunden, so daß die Enden vorn herunterhingen.

Bei kühler Witterung und im Winter zog die Frau über den Schnürleib eine kurze schwarze Jacke. Halsausschnitt und Ärmel waren mit einem breiten schwarzen Samtstreifen eingefast. Das Innenfutter der Jacke bestand aus dem gleichen groben Stoff wie der des Schnürleibes. Vorn wurde sie durch Haken und Ösen geschlossen. Zur Schonung der teuren Lederschuhe, deren Kappe oftmals aus dickem schwarzen, besticktem Wollstoff bestand, pflegte man alltäglich Holzpantoffeln zu tragen.

Außer Haus setzte die Mönchguterin im Sommer und im Winter über Haube und Mütze einen schuttenförmigen Strohhut, um den ein schwarzes Band geschlungen war. Er wurde durch ein rotes oder blaues blumengemustertes Seidenband unter dem Kinn festgehalten, dessen Schleife auf der linken Seite herunterhing. Um 1800 eingeführt, wurde er sogar bei der Feldarbeit getragen, beim Betreten der Kirche aber in die Hand genommen, während Haube und Mütze auf dem Kopf blieben.

Über den Ausgehrock wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine rote Schürze gebunden, die jedoch um die Mitte des 19. Jahrhunderts von einer bedruckten Schürze (Blaudruck) verdrängt wurde. Das Umlegetuch der Ausgehtracht hatte Fransen, es lag hinten auf der Jacke auf und steckte vorn im Schnürleib. Anstelle eines Mantels verwendete man im Winter ein großes wollenes, maschinengewirktes oder auch handgearbeitetes Umschlagtuch, dessen leuchtend roter Grund von breiten gelben, weißen und blauen Streifen durchzogen war. Lederschuhe sowie ein blauer Schirm und ein buntes Taschentuch vervollständigten die Ausgehtracht. Bei der Kirchgangstracht unterschied man zwischen einer Tracht für den sonntäglichen Kirchgang, einer für kirchliche Festtage, für das Abendmahl sowie für Trauerfeierlichkeiten. Zum sonntäglichen Kirchgang zog die Mönchguterin noch den aus schwarzer Wolle gewebten „Kirch- oder Staatsrock“ über, dessen Saum mit einem breiten blauseideln Taftband besetzt war, so daß vier schwarze Röcke von gleichem Schnitt übereinander getragen wurden. Darüber wurde eine leuchtendblaue wollene Schürze gebunden. Der Ausschnitt der Jacke war mit schwarzem Atlasseidenband statt mit Samtband eingefast. Man wählte einen besonders reich bestickten Brustlatz, der aber durch die geschlossene Jacke während des Kirchgangs völlig verdeckt war. An hohen Festtagen legte die Trägerin außer dem blumenbedruckten seidnen Tuch noch das mit kunstvoller Tüllstickerei verzierte „Blaumenspitzenauk“ um. Auch die weiße Haube wurde zu solchen Anlässen mit einer handgestickten breiten Tüllspitze umrandet. Die an diesen Tagen umgebundene weißleinen Schürze war mit viel Stickerei versehen.

Eine Besonderheit stellte die Brauttracht dar. Das auffälligste Kennzeichen einer Braut war der Kopfputz, charakterisiert als ein „Kranz und darüber eine Art Krone, beide von Buchsbaum in der Form der Kegelmützen, deren Blätter von Gold- und Silberschaum schimmerten. Dazu wurden die Haare besonders frisiert, mit Eiweiß gegläntzt und aufgesteift“. Um 1860 wandelte sich dieser Kopfschmuck zu einer kranz- oder diademartigen Haube aus gewundenen Blumen mit meist roten, aber auch farbigen, herabflatternden Seidenbändern und Schleifen, die zuletzt von einem weißen langen Tüllschleier abgelöst wurde. Der zur Hochzeit über dem zugehakten Camisol (Jacke) befestigte Brustlatz war sehr reich und farbenfreudig gestaltet und wurde nur an diesem Tage, zusammen mit einem breiten Perlenhalsband, getragen. Das bunte Brusttuch lag unter einem dichten weißen, gestreiften Tuch, mußte aber am Hals noch etwas sichtbar sein.

Der Rock der Braut war schwarz und mit schwarzer Samtborte besetzt, die Schürze bestand aus blauem Leinen mit gleichfarbenen Bändern. Die Braut trug blaue Wollstrümpfe und schwarze Schuhe. Merkmal für den Tag nach der Hochzeit war ein hochroter Friesenrock mit blauer Wollschnur. Auf den Kopf wurde erstmalig die schwarze Frauenmütze gesetzt.

Den Bräutigam kennzeichnete 1805 nur ein großes weißes, von der Braut geschenktes Halstuch, dessen Zipfel vorn lang herabhingen.

(Quelle: Mecklenburgisches Folklorezentrum der drei Nordbezirke (Hrs.): Mecklenburgische Volkstrachten, 2. Auflage Rostock 1986)

Die Poeler Tracht



Bauer und Bäuerin von der Insel Poel im Anfange des 19. Jahrhunderts. Lithographie um 1845

Die Poeler Volkstracht wurde auf der Insel Poel und auf dem südöstlich angrenzendem Festland bis Redentin getragen. Obwohl ihrem Äußeren nach zum Teil seemännisch, wurde sie auch von den Bauern getragen. Die Haupterwerbszweige der Inselbewohner waren, gemäß ihrer geographischen Lage, Ackerbau und Fischerei. Die ständige Arbeit im Freien erforderte eine zweckmäßige Kleidung. Sie bestand alltags bei den Männern aus einer zweireihig geknöpften blauen gaschen Jacke, die mit einem weißen Barchentfutter versehen war und in der Hose getragen wurde.

Die Beinkleidung bestand im allgemeinen aus Kniehosen, von denen bei Kälte mehrere übereinandergezogen wurden. Die untere war dabei enger und oftmals aus Englischleder (engelschleddern). Über diese kam direkt zur Arbeit eine weiße und ziemlich weite Überhose. Diese Hose hatte entweder oben ein breites Bund oder sie wurde mit einem Band um den Leib festgebunden, so daß man ganz hineinsteigen konnte. Sie reichte mitunter bis unter die Achseln. Ein Gewährsmann aus Fährdorf gab 1927 an: „De grieslinnen Büxen oewer de Hosen drögen de ollen Fischer, hüt Olbüxen.“

Zur Männerbekleidung gehörten weiter ein loses um den Hals geschlungenes Halstuch, weiße Wollstrümpfe, flache Halbschuhe oder Stiefel und ein niedriger Hut mit zylinderartigem Kopf und breitem aufgewelltem Rand oder runde, niedrige Filzhüte, die den Einfluß der städtischen Mode zeigen.

An Sonntagen trug der Bauer einen dunkelgrauen kurzen Tuchrock ohne Kragen, der bis oben hin zugeknöpft wurde. Um 1860 gehörten zur Festtracht eine blaue Jacke, Hose, Stulpenstiefel und ein halbhoher

Zylinder.

Die Frauentracht bestand aus einem braunen, enggefalteten dicken Rock, der unten mit einem Band, oftmals aus hellblauem Kattun, besetzt war, und einer Joppe aus dem gleichen Stoff, die oben am I-Ialsausschnitt mit einem angekrausten Besatz (braun oder hellblau) versehen war. Die Ärmel der Joppen waren oben angekraust und lagen am Handgelenk an. Der Halsausschnitt war rund und sehr tief. Man verkleinerte ihn optisch durch ein farbiges Tuch mit blumigem Grund, das man am Nacken weit in den Ausschnitt hineinsteckte.

Die Röcke erscheinen recht lang, da sie oberhalb der Taille ansetzten, möglicherweise noch ein Einfluß der Empiremode. „Später wurden Rock und Joppe zusammengenäht als Kleid getragen. Eine blaue Schürze ergänzte den Rock. Mitunter machte ein Mönnerschneider die Frauenkleidung.

Die mit Zwickel versehenen Strümpfe waren blau oder rot, mit Indigo oder Cochenille gefärbt. Die vorn weit ausgeschnittenen Schuhe hatten einen flachen Absatz. Die Kopfbedeckung bestand aus einer Dreistückmütze mit einem steifen, stark geblauten Strich, der zumeist nach oben stehend getragen wurde. Der darübergesetzte Strohhut war vorn weit offen und ließ das Gesicht frei. Von den zierlich gelegten Locken sahen an der Stirn und am Nacken einige unter der Haube hervor. Später hatten diejenigen, die keine Strichmützen besaßen, im Freien zunehmend einen „Flunkerhut“ auf. Ein für Poel charakteristisches Kleidungsstück für die Frauen war ein ärmelloser weiter Mantel mit Schlitz für die Hände und einem Pelz- oder Samtkragen, der unten Streifen von buntem Kattun hatte. Er ist hauptsächlich für die Zeit von 1860 bis 1880 bezeugt; im Nachlaß der

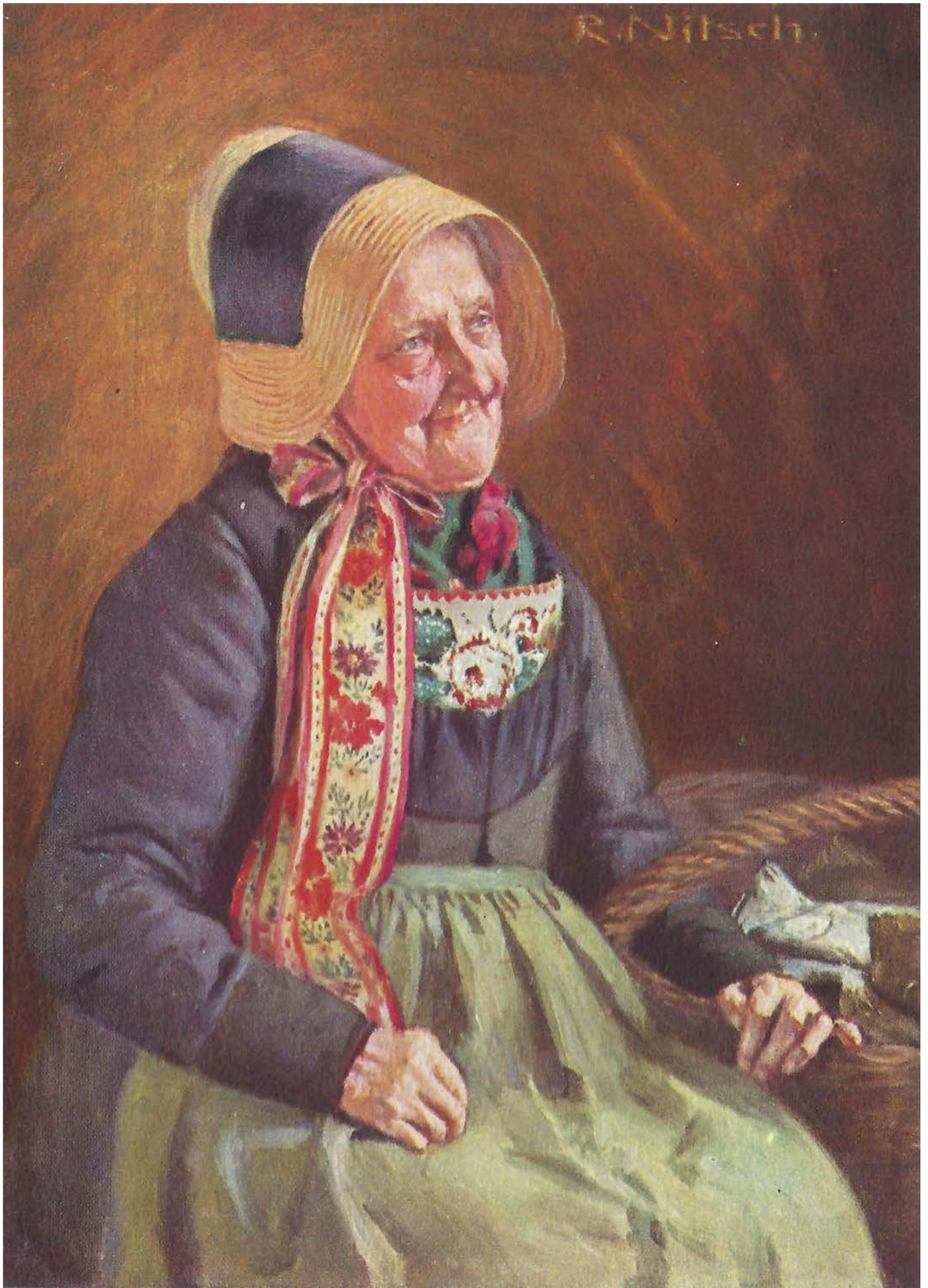
verstorbenen Ehefrau eines Bauern aus Gollwitz ist aber schon 1832 ein seidener Mantel neben einer Jacke, einem Brüschen, zwei Mützen und anderem aufgeführt.

Zum Kirchgang am Sonntag trugen die Frauen ein kleines Tuch mit einem Lavendelsträußchen und einem Blatt Immergrün über dem Gesangbuch. Auch fanden Veilchen und Pomade (auch für die Männer) viel Verwendung. (Quelle: Mecklenburgische Volkstrachten, bearbeitet von Ralf Wendt. 5. überarbeitete Auflage, Rostock, Schwerin 1998. Hrsg.: Volkskulturinstitut Mecklenburg und Vorpommern e.V., Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.)



Was wir hier zu sehen kriegen? / Eine schmdche Deern aus Rügen,
Mit dem roten Schürzenband / Und dem Hut aus Helgoland!
Selbst der Fischer Butenschön / Kann sich gar nicht satt dran sehn!

R. Nitsch.



Mönchguterin. Historische Postkarte.

